

NaWis

Verbund für Nachhaltige Wissenschaft



LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

IASS
POTSDAM



Wuppertal Institut
für Klima, Umwelt, Energie
GmbH

Für eine erweiterte Governance von Wissenschaft

Ein wissenschaftspolitischer Rückblick auf das Jahr 2014

Die Debatte über „nachhaltige Wissenschaft“ hat sich 2014 an der Frage wechselseitiger Steuerung von Gesellschaft und Wissenschaft entzündet. So hoch die rhetorische Einigkeit mit Blick auf das Ziel nachhaltiger Wissenschaft ist, so kontrovers wird über die Governance-Konsequenzen gestritten.

Uwe Schneidewind

A Plea for More Diversification in Science Governance. Looking back at Research Policy in the Year 2014 | GAIA 24/1 (2015): 59–61 | **Keywords:** co-design, co-production, governance of science, sustainability science, transformative science

Die Idee der Nachhaltigkeit hat die wissenschaftspolitische Debatte auch 2014 auf Bundes- und Landesebene geprägt: So hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit Nachdruck die Neuauflage des Rahmenprogramms *Forschung für Nachhaltige Entwicklungen (FONA)* vorangetrieben. Das über zwei Milliarden starke Programm wird Anfang 2015 verabschiedet. Die *Hightech-Strategie* des Bundes wird sich ebenfalls an den Prinzipien nachhaltiger Entwicklung orientieren, wobei die interministerielle Kooperation und eine stärkere gesellschaftliche Beteiligung eine noch wichtigere Rolle als zuvor spielen. Dies hat vor allem der Aufbau der *Nationalen Plattform Zukunftsstadt* gezeigt: Mit breiter gesellschaftlicher Beteiligung wurden die Konturen für die künftige Stadtforschung auf Bundesebene erarbeitet.

Auch auf Landesebene war das Thema Nachhaltigkeit in der Wissenschaft vielfältig sichtbar. In *Baden-Württemberg* wurden im Rahmen der Förderstrategie *Stärkung des Beitrags der Wissenschaft für eine nachhaltige Entwicklung* sieben „Reallabore“ ausgewählt und an den Start gebracht. *Nordrhein-Westfalen* baute das an nachhaltiger Entwicklung orientierte Programm *Fortschritt NRW* weiter aus: Im Mai 2014 wurden im neuen Förderprogramm *Fortschrittskollegs NRW* 15 Millionen Euro zur Unter-

stützung von sechs Fortschrittskollegs zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bewilligt. *Niedersachsen* stellte in Kooperation mit der Volkswagen-Stiftung zwölf Millionen Euro für das Programm *Wissenschaft für Nachhaltigkeit* zur Förderung von acht integrierten Forschungsverbänden an niedersächsischen Hochschulen bereit und beteiligte die Öffentlichkeit aktiv bei der Projektauswahl.¹

Vorsicht vor einer Begriffsverwässerung

Trotz dieser erfreulichen Entwicklungen ist deutlich geworden, dass sich viele etablierte Wissenschaftsinstitutionen immer noch schwer tun mit der Integration einer „missionsorientierten“ Forschung, wie sie in der Idee „nachhaltiger Wissenschaft“ angelegt ist. Die Sorge ist groß, dass mit einer Ausrichtung an normativen Leitbildern und einer kurzfristig ausgelegten Problemlösungsorientierung erhebliche Gefahren für Grundlagenforschung und Wissenschaftsautonomie drohen. Antwort darauf kann nicht sein – wie 2014 zu beobachten war –, einfach alles Dauerhafte in der Wissenschaft unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu fassen: von der nachhal-

tigen Finanzierung über nachhaltige Personalpolitik bis zu lang wirkenden Forschungsergebnissen. Vielmehr ist es wichtig zu betonen, worauf das ursprüngliche Programm „nachhaltiger Wissenschaft“ zielt: das wissenschaftliche Potenzial noch stärker für gesellschaftliche Transformationsprozesse zu entfalten. Dieser Anspruch relativiert nicht die anderen Aufgaben von Wissenschaft (vor allem der zweckfreie Erkenntnisgewinn oder ihre technologische und ökonomische Fortschrittsfunktion), sondern erweitert sie um eine Dimension, die in einer Phase massiver gesellschaftlicher Umbrüche an Bedeutung gewinnt.

Institutionelle Umsteuerung als Herausforderung

Trotz zahlreicher vielversprechender Einzelentwicklungen steht die umfassende Verankerung einer nachhaltigkeits- und

Kontakt Autor/NaWis-Runde: Prof. Dr. Uwe Schneidewind | Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH | Döppersberg 19 | 42103 Wuppertal | Deutschland | Tel.: +49 202 2492100 | E-Mail: uwe.schneidewind@wupperinst.org | www.wupperinst.org

© 2015 U. Schneidewind; licensee oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

¹ Siehe ausführlicher zu diesen Initiativen www.nachhaltigewissenschaft.blog.de.

gesellschaftsorientierten Wissenschaft im Wissenschaftssystem noch aus. Denn die eigentlichen Herausforderungen der Umsteuerung greifen tief in institutionelle Strukturen des Wissenschaftssystems ein – in die Governance, also die Regelungsstrukturen „in“, „von“ und „durch“ Wissenschaft (siehe Abbildung).

1. Governance „in“ der Wissenschaft meint alle institutionellen Strukturen, die eine nachhaltigkeitsorientierte Wissenschaft langfristig im Wissenschaftssystem verankern, etwa interdisziplinäre Fakultätsstrukturen, Reputations-, Qualitätssicherungs- und Rekrutierungssysteme, neue Formen von Forschungsinfrastrukturen wie Reallabore oder Integration von Laien in Forschungsprogramme über bürgerwissenschaftliche Projekte (*citizen science*), neue Lehrformen wie Service-Learning.

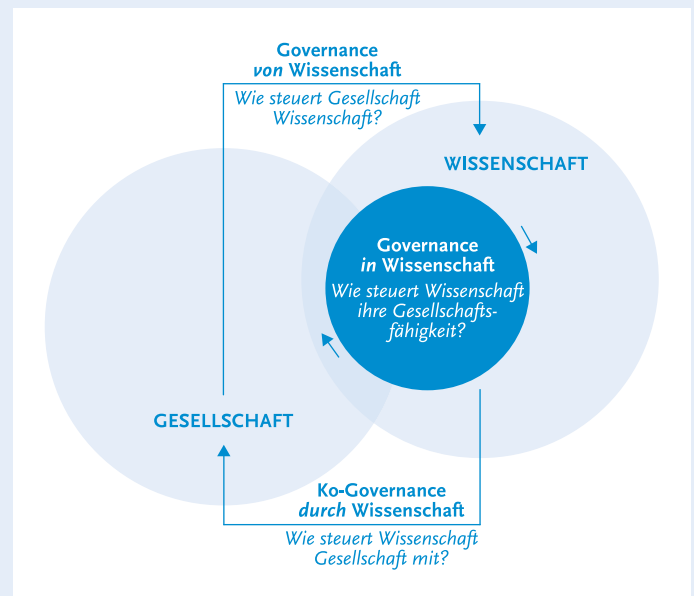
2. Governance „von“ Wissenschaft beinhaltet die gesellschaftlichen Möglichkeiten, auf den Wissenschaftsprozess einzuwirken: bei der Ausrichtung von Forschungsförderung und -programmen, beim Ko-Design von Forschungsfragen oder durch Integration von Akteurswissen in Wissenschaftsprozesse (Ko-Produktion). Diese Form der Governance ist bedeutsam, weil nachhaltigkeitsorientierte Wissenschaft Wissen produzieren soll, das den betroffenen Akteuren in ihrem Handeln Orientierung gibt („sozial robustes“ Wissen).

3. Ko-Governance „durch“ Wissenschaft ist die weitreichendste Form des Zusammenspiels von Wissenschaft und Gesellschaft. Die Idee einer so verstandenen „transformativen Wissenschaft“ (Schneidewind und Singer-Brodowski 2014) geht davon aus, dass der Wissenschaft in ausdifferenzierten modernen Wissensgesellschaften eine wichtige gesellschaftliche Integrations- und Reflexionsfunktion zukommt, die bisher nur unzureichend entwickelt ist.

Betrachtet man die wissenschaftspolitischen Prozesse und Debatten des Jahres 2014 aus einer solchen Governance-Perspektive, werden die zentralen Kontroversen deutlich, die vermutlich auch das Jahr 2015 prägen werden.

ABILDUNG:

Wissenschaft und Gesellschaft beeinflussen sich gegenseitig – politisch verhandelt wird derzeit, wie stark eine wechselseitige Steuerung aufgrund aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen erfolgen sollte. Transformative Wissenschaft setzt sich dafür ein, institutionelle Strukturen im Wissenschaftssystem selbst zu ändern, und zwar „in“, „von“ und „durch“ Wissenschaft.



... „in“ der Wissenschaft: langsame Schritte in die richtige Richtung

In der Wissenschaft gibt es vielversprechende Initiativen – in den großen außeruniversitären Forschungseinrichtungen mehr als in den Hochschulen. Vor allem die Helmholtz-Gemeinschaft und die Fraunhofer-Gesellschaft als die großen nationalen problem- und anwendungsorientierten Forschungsorganisationen nehmen die Nachhaltigkeitsorientierung ernst und haben dafür auch im letzten Jahr strukturelle Voraussetzungen geschaffen. Der erste, 2014 erschienene Nachhaltigkeitsbericht der Fraunhofer-Gesellschaft ist dafür nur ein Beleg. Auch wenn weiterhin die „freien“ Umwelt- und Nachhaltigkeitsinstitute Standards für transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung setzen, lassen sich Bewegungen in den großen Forschungseinrichtungen erkennen.

Zudem errichten immer mehr Universitäten, selbst klassisch aufgestellte wie die Universität Freiburg, interdisziplinäre Zentren für Nachhaltigkeitsforschung. Auch wenn diese Entwicklungen nicht so weit gehen wie an Vorreitereinrichtungen (zum Beispiel an der Leuphana Universität Lüneburg) und nur in Ansätzen transdisziplinär arbeiten, so weisen sie doch in die richtige Richtung. Insbesondere erleichtern sie inter- und transdisziplinär ausgerichtete Promotionen und wissenschaftliche Karrieren.

Reallabore als „gesellschaftliche Kontexte, in denen Forscherinnen und Forscher Interventionen im Sinne von ‚Realexperimenten‘ durchführen, um über soziale Dynamiken und Prozesse zu lernen“ (Schneidewind 2014 a, S. 3, vergleiche auch Wagner und Grunwald 2015, in diesem Heft), haben in der wissenschaftspolitischen Diskussion 2014 eine wichtige Rolle gespielt und in die Definition von Forschungsprogrammen auf Bundes- und Landesebene Eingang gefunden. Solche institutionellen Strukturen ermöglichen transdisziplinäre Forschung an Fragen nachhaltigkeitsorientierter Transformation.

... „von“ der Wissenschaft: Wie viel Steuerung und Demokratie darf es sein?

Weit kontroverser als strukturelle Veränderungsprozesse wurde 2014 die Governance „von“ Wissenschaft für eine nachhaltige Entwicklung durch Gesellschaft und Politik diskutiert. Wichtiger Motor dabei ist seit 2012 die Plattform *Forschungswende*, in der sich viele zivilgesellschaftliche Organisationen zusammengeschlossen haben, um ihre wissenschaftspolitischen Positionen zu definieren. Auch 2014 hat die Plattform eine Reihe von Veranstaltungen organisiert und war in vielen Agendasetting-Prozessen aktiv. Wie sensibel die zivilgesellschaftliche Mitsprache im Wissenschaftssystem diskutiert wird, zeigt die

Kontroverse über die Gefahren einer Demokratisierung von Wissenschaft, die der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), Günter Stock, initiiert hat (vergleiche Stock und Schneidewind 2014).

Eine ähnlich schwierige Kontroverse zeichnet sich hinsichtlich der Weiterentwicklung der *citizen science* ab. Hier steht ein Verständnis von Bürgerwissenschaft als Einbindung von Laien in Forschungsprogramme etablierter Wissenschaftsorganisationen (zum Beispiel in der Biodiversitätsforschung) der Idee einer Bürgerwissenschaft als kritisches Wissenschaftsprogramm von Bürger(inne)n gegenüber, die bewusst selbstständig und außerhalb etablierter Wissenschaftsorganisationen betrieben wird (etwa im Bereich kritischer Wirtschaftswissenschaften).²

Umstritten bleibt die Rolle des Staates bei der Wissenschaftssteuerung. Am Beispiel des neuen nordrhein-westfälischen Hochschulgesetzes entzündete sich eine sehr intensive Diskussion über die Frage, ob die Orientierung an gesellschaftlichen Herausforderungen und Anliegen alleine durch die Hochschulautonomie umzusetzen ist oder der Staat geeignete Rahmenbedingungen schaffen muss, um die Verantwortungsübernahme zu erleichtern (vergleiche Schneidewind 2014b).

... „durch“ die Wissenschaft: aktive oder passive Rolle bei gesellschaftlichen Veränderungsprozessen?

Ähnlich intensiv wurde 2014 die Diskussion über die aktive Rolle von Wissenschaft in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen geführt. Im Herbst legte der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Peter Strohschneider eine pointierte Philippika gegen eine so verstandene „transformative Wissenschaft“ vor (Strohschneider 2014). Eine Wissenschaft, die die Entgrenzung von Politik und Wissenschaft betreibt, schwäche nicht nur die Rolle der Politik in demokratischen Gesellschaften, sondern überfordere auch die Wissenschaft in dem, was sie zu leisten vermöge. Nur ei-

ne klare Selbstbeschränkung der Wissenschaft auf Wahrheit und Erkenntnisgewinn gewährleiste die Funktionsfähigkeit von Wissenschaft in demokratischen Gesellschaften.

Das Programm einer „transformativen Wissenschaft“ argumentiert in die genau gegenteilige Richtung: Viele der heutigen Nachhaltigkeitsherausforderungen sind gerade das Ergebnis der Ausdifferenzierung moderner Wissensgesellschaften in spezifische Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik und Medien. Die Wissenschaft ist vermutlich das einzige gesellschaftliche Teilsystem, das als integrierendes und verbindendes Reflexiv funktionieren kann und muss, um mit den ökologischen und sozialen Nebenfolgen moderner Gesellschaften adäquat umzugehen (Schneidewind und Singer-Brodowski 2014, S. 86 ff.). Verzichtet die Wissenschaft auf die Entfaltung dieses Potenzials, schwächt sie ihre eigenen Möglichkeiten und überfordert damit die Politik, die in globalen Wissensgesellschaften kaum in der Lage ist, ohne wissenschaftliche Flankierung eine hinreichende Governance ökologischer und sozialer Nebenfolgen zu gewährleisten. Diese Diskussion wird das Jahr 2015 weiter prägen (siehe auch Grunwald 2015, in diesem Heft).

Literatur

- Finke, P. 2014. *Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien*. München: oekom.
- Grunwald, A. 2015. Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? *GAIA* 24/1: 17–20.
- Schneidewind, U. 2014 a. Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. *pnd online* 3.
- Schneidewind, U. 2014 b. Die Grenzen der Freiheit. *Süddeutsche Zeitung*, 20.11.2014: 2.
- Schneidewind, U., M. Singer-Brodowski. 2014. *Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem*. Marburg: Metropolis.
- Stock, G., U. Schneidewind. 2014. Streit ums Mitspracherecht. Interview von C. Grefe, A. Sentker. *Die Zeit*, 18.09.2014: 41.
- Strohschneider, P. 2014. Zur Politik der Transformativen Wissenschaft. In: *Die Verfassung des Politischen. Festschrift für Hans Vorländer*. Herausgegeben von A. Brodocz, D. Herrmann, R. Schmidt, D. Schulz, J. Schulze-Wessel. Wiesbaden: Springer. 175–192.
- Wagner, F., A. Grunwald. 2015. Reallabore als Forschungs- und Transformationsinstrument. Die Quadratur des hermeneutischen Zirkels. *GAIA* 24/1: 26–31.

² Peter Finke (2014) spricht in diesem Zusammenhang von *citizen science light and strong*.